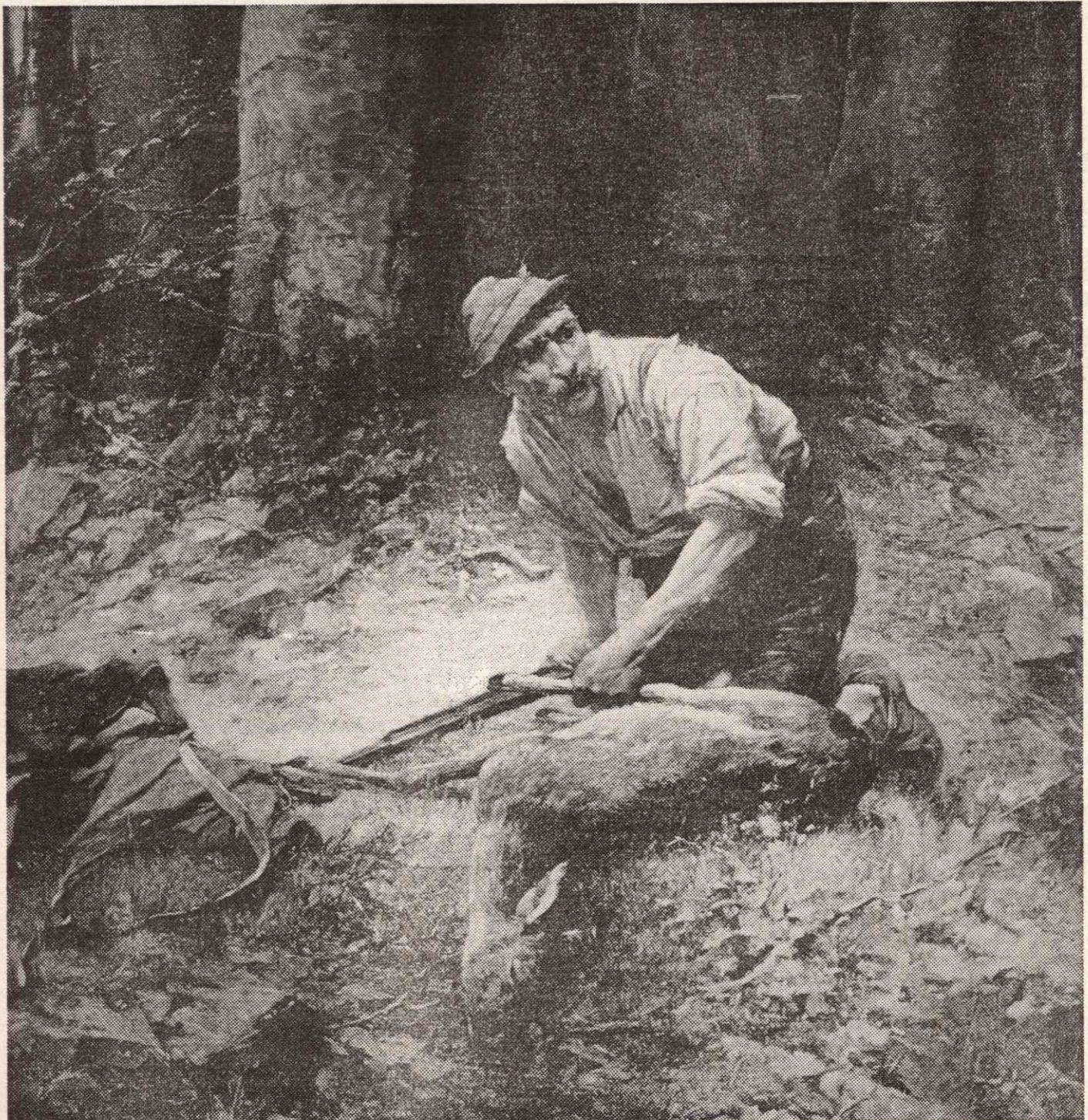


Chiemgauer Wilderertragödien in früherer Zeit

Von Franz Liebl - Vachendorf



Der Wilderer – nach einem Gemälde von A. Lüben

»Der Geschwindere, der Gesundere«, ein Sprichwort, das die ganze Härte und Tragik des Wildererturns vergangener Zeiten ausdrückt. Wenn Jäger und Wilderer im Revier zusammentrafen, so »krachte« es auch schon; denn es ging um Leben und Tod. Selten, daß sich ein Wilderer auf Anruf ergab. So blieb dem Jäger bei erkennbarem Widerstand keine andere Wahl, als von der Waffe Gebrauch zu machen. Was für Tragödien diese Feindschaft zur Folge hatte, ist vielfach überliefert.

Bei der damals im Hochgebirge herrschenden bitteren Not war jedes Nebeneinkommen recht. Der Bergwald lockte. Eine Hirsch- oder Gamsdecke gab eine neue, wohlfeile Lederhose. So mancher Wirt kaufte billig das gewilderte Wildbret, das den Küchenzettel bereicherte. Auch Krucken und Geweih wurden verhandelt. Ein guter Gamsbart mit einem schönen »Reif« erbrachte einen schönen Batzen Geld. Hirschgrandl hing man sich gern an die Uhrkette.

Die jungen Gebirgler begehrten den Gamsbart als die schönste und wertvollste Hutzier. Der Gamsbart ist am längsten und am prächtigsten zur Zeit der Gamsbrunft vom November bis Januar. So ist es erklärlich, daß sich die meisten Wilderertragödien in dieser Zeit abspielten. Am Sonntag, nach der Kirche, standen die Burschen an der Friedhofsmauer und ließen die Dirndl Spießbraten laufen. Und da wollte doch jeder, der in die Jahre kam, auf dem Hut den schneidigsten »Wachler« haben. Gar mancher hat um des Gamsbartes willen sein Leben gewagt und verloren.

Gewiß trieb viele auch die Jagdleidenschaft hinaus zum Wildern, um seine Mannbarkeit und seine Schneid zu beweisen. Wurde er am Anfang nicht erwischt, wuchs er rasch in das Wilderertum hinein. In den Volksliedern und auf den Bauernbühnen fand der Wildschütz eine unangebrachte Verherrlichung als Ausbund der Tapferkeit und Männlichkeit.

Der 1. Weltkrieg und die Revolution haben den Wilderern die modernsten Repetierer mit Zielfernrohren sowie Zeißgläsern in die Hände gespielt, so daß sie unter dem Wildbestand mehr denn je aufräumten und auch oft den Jägern überlegen waren, wo sie doch meist nicht allein auftraten. In der Inflationszeit, wo das Volk darbt, artete das Wilderertum zu einer Massenwilderei aus; unter den Augen der Forstbeamten wurden regelrechte Treibjagden veranstaltet, die erlegten Stücke ganz offen an den einsamen Forsthäusern vorbeigetragen und in die Hotels geschleppt, damit die Herrn Schieber nicht zu hungern brauchten.

Wurde ein Wilderer von einem Jäger erschossen, so mußte dieser sehr auf der Hut sein; denn Wildererache war unerbittlich und grausam. Entmenschte Wilderer schreckten in einem verbürgten Fall sogar nicht zurück, den überwältigten Jäger zu kreuzigen; man nagelte ihn buchstäblich mit hölzernen Nägeln an die äußere Holzwand der Hütte. Es ist auch vorgekommen, daß der Jäger bei lebendigem Leib »eingesteint«, das heißt lebendig begraben wurde. Wie gefährlich lebten da die Jagdschutzbeamten, die bei geringem Gehalt ihren schweren, aufopferungsvollen Dienst taten!

Mancher Wilderer, der einen Jägermord auf dem Gewissen hatte, hat die Flucht nach Amerika einer langjährigen Gefängnisstrafe vorgezogen und ist dort verschollen.

Von 1919 bis 1925 fielen im bayerischen Hochgebirge dem Wildererunwesen 33 blühende und kerngesunde Männer zum Opfer, während 8 lebensgefährlich verletzt oder zum Krüppel geschossen wurden. Die einen fielen als Opfer der Pflicht, die anderen für die Leidenschaft.

Der Schuß durchs »Hirngebein«

Am 30. Juli 1858 rückte Georg Gastager, Maurer- sohn von Stockreit bei Ruhpolding, mit dem Büchserl in die Waich am Vordergschöb aus, wahrscheinlich um für den nahen Urschlauer Kirta (Maria Schnee) einen saftigen Braten zu schießen. Dort traf er mit dem Förster von Seehaus, Engelbert Sandner, zusammen, der ihn für einen langgesuchten Wilddieb hielt.

Der Förster hatte eine breite Buche zur Deckung, während dem Gastager nur eine kleine zur Verfü- gung stand. Als nun der Wildschütz mit einem Auge hinter der Buche vorschaut, krachte ein wohlgezielter Schuß, und Gastager sank durchs Auge getroffen tödlich verwundet zu Boden.

Ein alter Wilderer erschossen

Johann Schmauß, ein gebürtiger Ruhpoldinger, stand in Oberwössen im Dienst. Im Matrikelbuch ist neben seinen Personalien vermerkt, daß er schon seit 30 Jahren ein bekannter Wilderer war. Am 2. November 1883 ging er nach Röthelmoos hinüber, um sich wieder einen Hirsch zu holen. Im sogenannten »Sauren Boden« wurde er jedoch von dem Förster Hunglinger gestellt, und als er sich nicht ergeben wollte, durch einen Schuß in den Unterleib tödlich getroffen. In einer Holzstube fand die gerichtliche Obduktion statt.

Wilderertragödie im Forstamtsbezirk Bergen

Einer, der von der Jagdleidenschaft immer wieder aufgepeitscht wurde, war der Siegsdorfer Hans W. Längst war er den Jägern bekannt als verwegener Wilderer, der die Wälder der Umgebung unsicher machte und unter dem Wildbestand aufräumte.

Im Juni 1889 wurde er in einem Wäldchen bei Holzhausen, Forstamtsbezirk Bergen, erschossen aufgefunden. Von wem die tödliche Kugel abgefeuert wurde, ist nie aufgekommen. Lediglich eine Jagdzeitschrift meldete dazu in lakonischer Kürze: »Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht.«

Die Wildererbande am Weitlahnergraben

Der k. Forstaufseher Emil Meggendorfer von Schleching machte am 10. Oktober 1892 einen Aufsichtsgang in die Reviere am Geigelstein und Breitenstein, wobei er abends gegen 5 Uhr am Weitlahnergraben, unterhalb der Sandspitze, auf fünf Wilderer, anscheinend Tiroler, stieß. Auf Anruf des Jägers widersetzten sich die Tiroler, worauf sofort ein heftiger Kampf entbrannte, bei dem ein Wilderer eine Kugel in den Oberschenkel erhielt. Darauf ergriffen die anderen Wilderer die Flucht. Da es schon dunkelte, stieg der Jäger ab. Bei der am folgenden Tag stattfindenden Nachsuche wurde der angeschossene Wilderer tot und verblutet neben einem erlegten Rehbock aufgefunden. In der folgenden Nacht wurde nicht nur die unbewachte (!) Leiche, sondern auch die ganze Jagdausrüstung und sogar der gewilderte Rehbock über die Grenze geschafft. Am anderen Tag fand man beim Bürger-

meister in Kössen (Tirol) einen Zettel angeklebt, auf dem der Vorfall geschildert war. Die Nachforschungen ergaben, daß der Erschossene der Bäckerknecht Hiasl St. aus Kössen war.

Eine Traunsteiner Gerichtskommission kam erst drei Tage (!) nach dem Zusammenstoß nach Schleching, wo sie erfahren mußte, daß der erschossene Wilderer längst über die Grenze geschafft worden war. Für den Spott brauchte sie nicht zu sorgen.

In der gleichen Woche fiel der Bruder des Forstaufsehers, Ludwig Megendorfer von Partenkirchen, den Kugeln der Wilderer im Partnachtal bei Partenkirchen zum Opfer.

Wilderer mit falschem Bart

Im Forstamt Ruhpoling-Ost wußte man schon lange, daß es bald da, bald dort einen Hirsch oder einen Gamsbock »riß«. Verdächtige Gestalten trieben sich im Bergrevier umher, besonders gegen die Grenze zu. Die Jäger verdoppelten ihre Aufmerksamkeit. Am 21. Oktober 1894, nachmittags 2 Uhr stieß der k. Forstaufseher Franz von Hötzendorf unterhalb der Streichenspitze auf mehrere Wilderer, die sich mit falschen Bärten ver mummt hatten. Da Widerstand geleistet wurde, erschöß Hötzendorf einen der Schwarzgeher. Nähere Einzelheiten fehlen über diesen Vorfall.

Forstgehilfe erschießt einen Tiroler

In der »Augsburger Abendzeitung« stand im November 1907 folgender Bericht: »Am 13. November 1907 abends stieß der beim Forstamt Marquartstein-West angestellte, in Schleching stationierte k. Forstgehilfe Heiß in der Nähe des Geigelsteins, auf dem sogenannten Heidenholz, auf drei Wilderer. Zwei flohen und suchten Deckung hinter Gesträuch und Latschen. Der dritte aber kam von oben herab dem Forstgehilfen direkt entgegen. Ein Ausweichen in dem steilen, felsigen Graben war unmöglich. Blitzschnell legte der Wilderer an. In diesem kritischen Moment hatte auch der Jäger sein Gewehr hoch, und sein Schuß brach um eine Sekunde eher als der des Wilderers. Die Kugel ging dem Schwarzgeher in die Lende und, da von unten nach oben abgefeuert, in die Lunge, wo sie umfangreiche Zerstörungen anrichtete und zur inneren Verblutung führte. Der Angeschossene schrie auf, taumelte einige Schritte zur Seite und stürzte dann zusammen. Von den anderen zwei im Hinterhalt liegenden Wilderern wurden nun fünf Schüsse auf den Jäger abgegeben, der sich mühselig Deckung im Fels suchte und unverletzt blieb. Dort, an seinem geschützten Platz, mußte Heiß bis zur völligen Dunkelheit aushalten, da er die Rache der anderen, noch immer »auf der Paß« liegenden Wilderer zu befürchten hatte. Aber auch diese trauten dem schneidigen Jäger nicht, weshalb auch sie bis in die Nacht liegen blieben. Dann stieg Heiß ab und machte Meldung. Der Wilderer starb einsam und verlassen, da ihn seine Kameraden im Stich ließen. Erst am übernächsten Tag, nachdem meterhoher Schnee gefallen war, konnte die Leiche geborgen und zu Tal nach Schleching herabgebracht werden, wo sie im Gasthaus zur Post aufgebahrt wurde. Es stellte sich heraus, daß es sich um einen Tiroler handelte, denn der Erschossene wurde als der 33jährige verheiratete Holzhauer Stephan H. aus Nitzgraben, Gemeinde Niederndorf (Tirol), erkannt. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Bereits seit längerer Zeit trieben die Wilderer im dortigen Gebiet ihr Unwesen. Ihr Übermut wuchs, je länger sie nicht erwischt wurden. Es ging sogar soweit, daß sie den Aufbruch von gestohlenem Wild vor die Jagdhütte warfen, um den Jägern zu erkennen zu geben, daß in ihrem Revier und unter ihren Augen Wilderer hausten. Dabei scheuten sich diese Burschen keineswegs, im Moment der Gefahr Menschenleben auszulöschen. Die Stimmung der Bevölkerung richtete sich in diesem Falle nicht gegen den Forstgehilfen, der sein Leben verteidigen mußte und dieses bei jedem Reviergang aufs Spiel setzt. Ein Komplize des erschossenen Wilderers ist bereits verhaftet.«

Der Jägermord am Steilufer der Traun

Förster Kiendl von Rettenbach, ein liebenswürdiger, seelenguter Mensch, hatte schon längere Zeit beobachtet, daß in seinem Revier ein ganz frecher Wilderer sein Unwesen trieb. Samstag, den 15. Februar 1919, nachmittag ging Kiendl in Richtung der Ortschaft Leiderting im Trauntal fort und kehrte zur gewohnten Stunde nicht heim. Seine besorgten Angehörigen machten sich auf die Suche, fanden ihn aber nicht. Sie alarmierten nun Männer aus dem Dorf, die mit Laternen und Hunden die ganze Nacht den Wald absuchten. In der Abteilung Mühlgraben im Eschenforst fanden sie endlich die Leiche. Vermutlich hat Kiendl einen Wilderer beim Aufbrechen eines Rehes überrascht. Da es sein Grundsatz war, nicht zu schießen, hatte seine Aufforderung an den Wilderer, sich zu ergeben, kein Gewicht. Dieser ergriff blitzschnell sein Gewehr und durchschuß dem Förster die linke Brustseite. Um die Tat zu verdecken, schleifte der Mörder sein Opfer an den Steilhang der Traun und stürzte die Leiche etwa zehn Meter tief den Steilhang der Traun hinab. Der Körper fiel aber nicht in den Fluß, sondern blieb im Gesträuch hängen. Der Ermordete hielt in der erstarrten Faust noch das geladene, nicht gespannte Gewehr, als die Gerichtskommission die Leiche mit Seilen bergen ließ. Die Uhr tickte noch, und die geliebte Pfeife steckte in der Tasche. Der Rucksack war ausgesucht und ausgeraubt. Der Wilderer hatte sich, nach den vorhandenen Spuren zu schließen, in Richtung Traunstein entfernt. Der Förster Kiendl war seit 17 Jahren in Rettenbach tätig und allgemein beliebt.

Die Spur führte auch bald zu einem berüchtigten Wilderer. Bei der Haussuchung wurden frisches Wildbret und ein größerer Vorrat von Dum-Dum-Geschossen gefunden. Ferner stimmten die Fußspuren im Schnee am Tatort mit dem Schuhwerk des Verdächtigen überein. Der Verhaftete gab zwar den Wilddiebstahl zu, doch leugnete er hartnäckig den Mord an dem Förster. In jener Zeit raste die Rätediktatur über das Land, alle Bande der Ordnung schienen gelöst. Viele »Kollegen« des verhafteten Wilderers rotteten sich vor dem Gefängnis zusammen und begehrten stürmisch dessen Freilassung. Richter und Staatsanwalt wurden schwer bedroht, wenn dem Verhafteten etwas passierte.

Samstag, den 15. März 1919, vierzehn Tage vor dem blutigen Ostertag in München, fand am Volksgericht in Traunstein die Verhandlung statt. Der Staatsanwalt beantragte unter Berücksichtigung mildernder Umstände vier Jahre Gefängnis wegen einfachen Totschlags, das Gericht sprach den Angeklagten jedoch unverständlicherweise frei.

Die Tragödie im Brunnerholz

Eine Wilderertragödie war der Tod des Sepp H. Der Bericht des Forstamtes lautet: »Gestern, am 17. Oktober 1919, nachmittags halb 4 Uhr, traf der zum Jagdschutz verpflichtete Waldarbeiter Jakob Bietsch von Schleching in der Staatswald-Abteilung XXI, Brunnholz, mit einem Wilderer zusammen, der im Gesicht unkenntlich gemacht und mit einem Militärgewehr ausgerüstet war. Bietsch rief den Wilderer auf kurze Entfernung an: »Hände hoch!« Der Wilderer kam dieser Aufforderung nicht nach, sondern legte das Gewehr auf Bietsch an. Der Jäger kam dem Wilderer jedoch zuvor und schoß ihn nieder. Der Wildfrevler stürzte, durch den Kopf getroffen, sofort zusammen und blieb tot liegen. Bietsch konstatierte noch, daß der Wilderer im Rucksack einen starken Gamsbock getragen hatte. Heute (18. Oktober 1919) vormittag begaben sich der Gendarmerie-Wachtmeister Schramml von Grassau mit seinem Sergeanten, ferner der Forstassistent Dürner von Schleching und Jakob Bietsch an den Tatort, wo sie den Toten noch unverändert vorfanden und in ihm den ledigen Joseph H. von Ettenhausen, Gemeinde Schleching, erkannten. Der Wilderer war 24 Jahre alt. Schon im Dezember 1918 hatte Bietsch den H. beim Wildern im Staatswald angetroffen, wobei von dem H. auf den Jäger mehrere Schüsse abgegeben wurden, ohne ihn jedoch zu treffen.

Das Wildererdrama von Vachendorf

Gegen Ende des Jahres 1923 nahm das Wildererunwesen in der Gemeindejagd Vachendorf sehr überhand. Es gelang auch, mehrere Wilderer der verdienten Strafe zuzuführen, trotzdem nahm der Wilddiebstahl nicht ab. Besonders heimgesucht wurde der Humhauser Wald. Infolgedessen unternahm die Jagdpächter in Begleitung von Gendarmerie Streifzüge durch die Wälder, wobei sie am Samstag, dem 15. Dezember 1923, vormittags halb 8 Uhr, auf den als einen der gefährlichsten Wilderer bekannten Pius St. trafen. Als St. der viermaligen Aufforderung, sein Gewehr abzulegen, nicht Folge leistete, sondern sich in Deckung zu bringen versuchte, gab die Fahndungstreife auf ihn einen Schrotschuß ab, der den Wilderer schwer verletzte. Als er getroffen am Boden lag, wollte, er immer noch schießen. Das Gewehr mußte ihm aus den Händen gerissen werden. Der 32jährige war als gewerbsmäßiger Wilderer bekannt. Ins Traunsteiner Krankenhaus eingeliefert, starb St. noch am gleichen Tag infolge des erhaltenen Lungenschusses.

Wie skrupellos die Wilderer waren, ergibt sich daraus, daß einige Tage vor diesem Zusammenstoß auf einen nichtsahnenden Vachendorfer Jäger ohne jeden Anlaß von einem im Wald versteckten Wilddieb wiederholt mit der Kugel geschossen wurde. Ein Schuß ging durch den Hut und einer durch den Arm des Jägers. Beide Schüsse waren also mit Mordabsicht abgefeuert. Trotzdem war die Sympathie der Bevölkerung auf seiten des Wilderers. Nach der Beerdigung wurden Schimpfreden laut wie: »Wegen eines Stückl Wild erschießt man solche Menschen, pfui!«

Thomeis letzter Gang

Eine Tragödie war der Tod des Thomas Sch., eines jungen, bildsauberen Burschen von Reit im Winkl, Mitte der zwanziger Jahre. Sein um zehn Jahre älterer Bruder »ging« schon länger und wuß-

te genau Bescheid um Gams und Hirsch. So war es kein Wunder, daß die Jagdleidenschaft auch ihn erfaßte und ihm zum Verhängnis werden sollte. Der Bericht des Forstamtes vom 9. November 1926 lautet: »Im Forstaufseherbezirk Reit im Winkl wurde in letzter Zeit stark gewildert. Es fielen an den Samstagen und Sonntagen, zuletzt noch am Allerheiligentag, Schüsse, ohne daß es dem einschlägigen Bezirksbeamten, dem Forstaufseher Neustifter von Reit im Winkl, gelungen wäre, die Frevler zu ertappen. Neustifter veranlaßte nun die beiden ortsansässigen Gendarmen zu einer gemeinsamen Streife mit ihm auf letzten Samstag und Sonntag.

Am Sonntag (7. November 1926) früh beobachtete die Streife zwei nicht erkennbare Männer mit umgehängten Gewehren, die an dem Zickzacksteig in der Abteilung Gurntal aufwärts stiegen und an einem Geländeabsatz ihre Vermummung durch Umdrehen der Joppen und Anhängen von falschen Bärten bewerkstelligten.

Die Beamten schnitten den Wilderern den Weg ab und erwarteten sie an der Distriktslinie zwischen den Abteilungen Hirschlahner und Gurntal. Der Forstaufseher war dort den Gendarmen etwa zehn Meter voraus und hörte nach 9 Uhr vormittags die heranpirschenden Wilderer. Diese kamen in dem unübersichtlichen Gelände ziemlich nahe heran, bis sie und Neustifter sich gegenseitig erblickten. Der Jäger rief: »Büx weg«, der Wachtmeister: »Hände hoch!« Trotzdem sprangen die beiden Wilderer sofort seitwärts in Deckung und griffen nach ihren Gewehren, die sie über die Achsel gehängt trugen. Dann gingen beide in Anschlag gegen Neustifter, der ungedeckt auf der Distriktslinie stand. Dabei versuchte der ältere Wilderer über die Schulter des anderen zu schießen, da er hinter diesem stand. Der Jäger mußte zu Rettung seines Lebens einen Schrotschuß abgeben. Über den Erfolg des Schusses war zunächst nichts zu sehen und zu hören. Neustifter bemerkte nach Abgabe des Schusses noch, daß ein Wilderer schußbereit stand, und warnte die Gendarmen mit dem Zuruf: »Obacht, Deckung, sie schießen herauf!« Die Gendarmen gaben nun zwei Kugelschüsse ab, um den Wilderern ihre Anwesenheit bemerkbar zu machen und weiteren Widerstand zu brechen. Da kein Wegspringen gehört wurde, vermutete die Streife die Wilderer immer noch in Deckung und näherte sich nach einiger Zeit mit der nötigen Vorsicht dem Standplatz derselben. Dort lag der eine der Wilderer, von dem Schrotschuß Neustifters vorne am Hals und in den Kopf getroffen, zusammengekauert, tot. Der zweite Wilderer war verschwunden.

Neben dem Erschossenen lag das geladene Gewehr, ein zum Abschrauben hergerichteter und mit Stecher versehener österreichischer Militärkarabiner, von dem der Sicherheitsflügel abgefeilt war, gespannt und gestochen. Der Umstand, daß das Gewehr gestochen war, läßt wohl mit Sicherheit darauf schließen, daß der Wilderer auf den Beamten schießen wollte, denn es wird ausgeschlossen sein, daß das nicht zu sichernde Gewehr während des Steigens gestochen auf der Schulter getragen wurde.

Der Begleiter des Erschossenen, dessen älterer Bruder, erhielt bei dem verhängnisvollen Schuß ein Schrot an der Stirne. Dies wurde ihm zum Verhängnis, als er nach seiner Flucht nach Tirol im Dezember zurückkehrte. Er wurde verhaftet und erhielt eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 2 Mona-

ten ab 8 Wochen Untersuchungshaft. Über dem Grab des Thomei aber klang die Weise des Jennerweinliedes: »Er war ein Schütz in seinen schönsten Jahren ... «

Thomeis letzter Gang (Wildschützenlied)

An einem Sonntag vormittag bei Herbstes klaren Tagen, da rückte unser Thomei aus, am Brachspitz obn zu jagen; er stieg hinan den steilen Hang mit Schützenlust und Spannung, von dem, was heut no kemma mag, hatte er wohl keine Ahnung. So stieg er immer höher an in Schützenlust und frohem Sinne und näher jenem Orte zu, der ihm würde zum Ruine, denn dort sprang rasch ein Jäger vor, der hat jedoch die Schneid und schiaßt in seiner Mutesnot unsern Sohn und Freund zu Tod. Der Kopf, die Brust mit Schrot zerfleischt, doch rein warn seine Händ, er dachte wohl im Leben nie, daß er an Jagablut sich wendt; er war doch stets an brava Bursch, ihn kannten hier doch alle, drum glaubt man nicht an seine Schuld, dahier in keinem Falle. Nun, traurig armer Jägersmann, nimmst du es aufs Gwissn, was du den Eltern angetan an Kummer un Verdüss'n? Du hättest selbst Familie, nimm still dir vor die Augen, wenn die Deinen heute dich für ihn als Tot'n würd'n schauen. Die Brachspitz war sein letzter Gang, den er gemacht auf Erden, es wird auch hier sein Schicksalsort wohl nie vergessen werden; wo der Tod und böse Wahn auf ihn schon lang gelauert und sein braves Elternpaar und Freundesschar um ihn trauert. Nun ruhe sanft in Himmelsruh und schlaf den ewigen Frieden, der dir doch auf dieser Welt so kurze Zeit war beschieden; du hattest keine Feinde nicht bis zu dem letzten Tage, das bewies schon der Leichenzug, als man dich trug zu Grabe.

Das Feuergeschehen auf der Strohschneid

Dem schneidigen Jagdaufseher Hofherr vom Forstamt Ruhpolding waren schon 30 Wilderer unter die Finger gekommen, von denen es keinem gut erging. Am Nachmittag des 23. Januar 1931 fand Hofherr in der Waldabteilung Kohlmais verdächtige Spuren, denen er nachging. Auf der sogenannten Strohschneid sah der Beamte zwei Männer mit Gewehren, von denen einer einen falschen Bart trug. Einer der Wilderer hatte das Gewehr entschert in der Hand, der andere seinen Stutzen umgehängt. Nachdem Hofherr die beiden Burschen umgangen hatte, ließ er sie, als sie den Grat erreicht hatten, auf zwanzig Schritt herankommen. Dann sprang er auf den Grat und rief sie, mit dem Gewehr im Anschlag, an: »Gewehr weg!« Im selben Augenblick sprang der eine Wilderer mit dem schußfertigen Gewehr seitwärts und vorwärts. Der Jäger feuerte einen Schrotschuß auf den Burschen ab, der getroffen hinstürzte. Trotzdem richtete er sich rasch auf und feuerte nun auf Hofherr einen Schuß ab, der aber vorbeiging. Der zweite Wilderer hatte die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und gerufen: »Schiaß nimmer, tua's Gewehr weg!«

Hofherr nahm den beiden Burschen ihre Stutzen ab, das eine sogar mit Zielfernrohr, und wollte beide hinunterführen. Der Angeschossene weigerte sich, und sein Kamerad erklärte, er wolle da bleiben, bis der Jäger Hilfe geholt habe. Als nun der Beamte nach Ruhpolding eilte, um Polizei und Sanitäter zu holen, schleppte sich der angeschossene Wilderer mit Hilfe seines Gefährten heim. Der an-

dere suchte das Weite und konnte nicht mehr ausgeforscht werden.

In der Verhandlung vor dem Schwurgericht Traunstein bestritt der Angeklagte, seinen Komplizen, mit dem er zufällig (!) zusammengetroffen sei, zu kennen, auch habe er den Jäger nicht erschießen wollen. Auch bestritt er die Gewerbsmäßigkeit des Wilddiebstahls. Der Richter und die Geschworenen glaubten dem erwischten Wilderer nicht und gaben ihm zwei Jahre Gefängnis.

Die Wilderertragödie bei der Schreckalm

»Am Samstag, dem 27. Oktober 1934, in der grauen Morgendämmerung erschoss der Kramer-Clettsche Förster Pfaffinger in der Nähe der Schreckalm auf dem Geigelstein einen Tiroler Wilderer namens A. von Walchsee, 36 Jahre alt, verheiratet.« Soweit die Zeitungsmeldung.

Der Revierjäger Pfaffinger hatte schon längst was »gespannt«, daß es im Revier nicht mehr sauber war. Im Sommer haben ihm die frechen Tiroler Wilderer die Hüttentür mit Schweiß beschmiert, um den Jäger wild zu machen. Ein anderes Mal, so um Kirchweih herum, beobachtete der Förster auf 500 Meter eine Bande von Wildschützen, die ein Stuck aufbrachen. Nur der plötzlich hereinbrechende Nebel hinderte den Jagdschutzbeamten, die Tiroler Wildfrevler trotz ihrer Überzahl anzugehen. Sie entkamen unerkannt.

Der pflichtgetreue Beamte, der im 52. Lebensjahr stand und Vater von vier Kindern war, blieb oben im Revier und übernachtete auf der Hütte. Vor Tagesanbruch verließ er mit seinem Hund an der Leine sein Nachtquartier. Fahl schimmerten die schneebedeckten Hänge des Geigelsteins, eines der gamsreichsten Berge des bayerischen Hochgebirges. Der Forstbeamte kommt in die Nähe der Schreckalm. Der Hund wird unruhig und rückt unmerklich an der Leine. Für den Jäger ein untrügliches Zeichen, daß Vorsicht geboten ist.



Schon dämmert der Tag herauf. Plötzlich sieht der Forstmann eine schleichende Gestalt herankommen. Der Repetierer ist entschert und schußbereit. Der Unbekannte kommt lautlos näher. Wie sich später herausstellte, hatte er die genagelten Bergschuhe im Rucksack und pirschte trotz Kälte in den Strümpfen. 30 Meter, dann 20 Meter war die Entfernung, da klang ein schneidender Ruf auf: »Halt, Gewehr weg, sonst kracht's, Lump verdammter!« Erschrocken fährt der Wilderer auf, wirft den Bergstock weg, reißt den ledernen Mündungsschutz herunter und will auf den Jäger anlegen. Hier steht Leben gegen Leben. Hallend blitzt ein Feuerstrahl, dann verrollt das Echo des Schusses in den Felswänden. Ein erstickter Schrei, ein Abgehen von Steinen, dann ist Stille. Hastig repetiert der Jäger und lauscht. Nichts mehr rührt sich. Da denkt er an die fünf Burschen mit geschwärzten Gesichtern. Die Vorsicht gebietet, von der Suche abzulassen, sofort nach Sachrang abzusteigen und bei der Gendarmerie Meldung zu erstatten. Die Beamten steigen auf und finden einen stummen Schläfer mit gebrochenen Augen, wieder ein Opfer der Leidenschaft. Der 33jährige Tiroler Holzknecht A. Partieführer und Besitzer einer kleiner Landwirtschaft in Walchsee, ist der erschossene Wilderer. Die Kugel drang in die linke Bauchseite ein und an der rechten Hälfte aus. Der Tod mußte kurz nach dem Zusammenstoß mit dem Jäger eingetre-



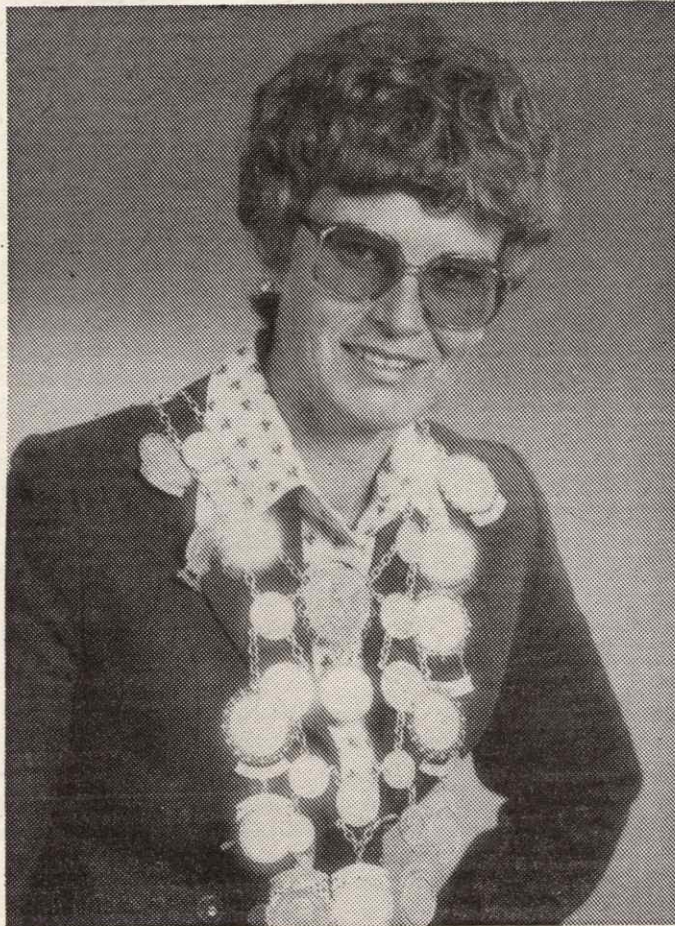
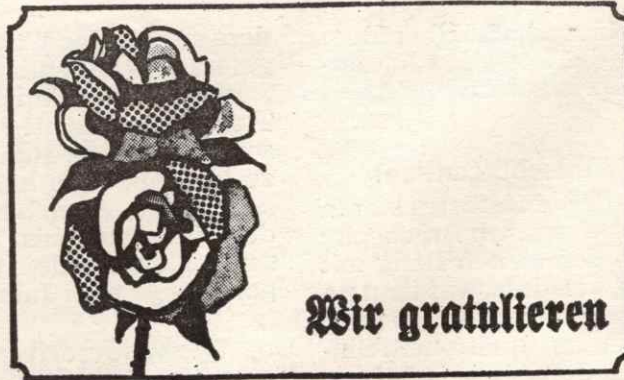
Herr Johann Reischl
Traunstein, Weckerlestraße 20,
feiert am 16. Juli 1979
seinen 70. Geburtstag.



Frau Anna Gruber
Truchtlaching, Seener Straße
feierte am 13. Juli 1979
ihren 85. Geburtstag.



Frau Magdalena Stippel
Ringham, Petting,
feierte am 10. Juli 1979
ihren 75. Geburtstag.



Frau Rosa Osenstätter
Schützenkönigin 1979 der Schützengesellschaft Trauneeck.



Herr Georg Stiegler
Traunstein,
Karl-Merkenschlager-Straße 3,
feierte am 3. Juli 1979
seinen 75. Geburtstag.



Herr Josef Rieder
Inzell, Römerweg 9,
feierte am 17. Juli 1979
seinen 80. Geburtstag.



Herr Alfred Leubner
Kirchanschöring,
Götzingenstraße 12,
feierte am 28. Juni 1979
seinen 86. Geburtstag.

Chiemgauer Wilderertragödien ...

(Fortsetzung von Seite 5)

ten sein. Neben der Leiche lag das gespannte Gewehr, ein Repetierer modernster Konstruktion mit Zielfernrohr. An der Brust hing, ein ausgezeichnetes Zeißjagdglas.

Nachdem die Gerichtskommission den Tatbestand aufgenommen hatte, wurde die Leiche zu Tal gebracht. Eine Witwe mit zwei Kindern mußte nun klagen um den toten Mann und Vater. Den Jäger konnte keine Schuld treffen, da er seine Pflicht erfüllen mußte. Auch er hatte Weib und Kinder.

Jagdwilderei heute von geringer Bedeutung

Wie aus der Statistik der Jagdwilderei in Oberbayern hervorgeht, waren 1976 noch 280 Delikte mit 240 erlegten Tieren zu verzeichnen, 1977 ging die Zahl auf 206 Fälle mit 194 Tieren zurück. Er-

freulich für die Polizei und die Jägerschaft war im vergangenen Jahr ein weiterer Rückgang auf 145 Delikte mit 169 Tieren. Hierbei ist natürlich eine große Dunkelziffer zu berücksichtigen. Wilderertragödien wie in vergangenen Zeiten sind keine bekannt.

Viel mehr jagdbare Tiere fallen Verkehrsunfällen zum Opfer. Im abgelaufenen Jahr wurden in Oberbayern über 5000 Wildunfälle registriert. Vielfach verschwindet das totgefahrene Wild in den Kofferraum und später in die Tiefkühltruhe. Auch hier handelt es sich um Wilderei, da die Mitnahme der Tiere verboten ist.

Wilderer finden heute im Volk kaum noch Sympathie oder gar Bewunderung. Die aus Profitgier angewandten unweidmännischen Methoden haben mit früherer, Wildererromantik nichts mehr zu tun.

Quellenangabe: Dr. C. Adlmaier, Wilderer und Jäger im Hochgebirg (1935)